

Ein Sound wie bei Crosby, Stills, Nash & Young

MUSIK Die Berliner Band „Sir Simon“ begeisterte im W I. Voller Esprit überzeugte aber auch die Vorband „Brics“ um Sänger Harrison McClary.

VON TINO LEX, MZ

REGENSBURG. Beim letzten Konzert der Berliner Band „Sir Simon“ im W I sah man sich in die Zeit von Crosby, Stills, Nash & Young versetzt. Melodische Musik, die ins Ohr geht, Banjoklänge oder Klarinette, Klavier, Akustik-Gitarre und sanfte Percussion – alles völlig unaufgeregt. Für den, der es mag, das Höchste.

Sänger „Sir“ Simon Frontzek erinnert einen unvermittelt an Komiker Wigald Boning, das hat aber anscheinend mit der übergroßen Brille zu tun. Stimmlich ist er perfekt, wie auch seine fünf Bandkollegen ihre Instrumente im Griff haben. Wie gesagt, die Musik geht ins Ohr und bleibt da drin. Ob man sich das den ganzen Abend anhören möchte, muss jeder für sich ent-

scheiden. Gerade haben sie ihre neue CD „Goodnight dear“ produziert und sind damit sehr erfolgreich.

Der absolute Gig des Abends war die Vorgruppe „Brics“. Bassist Marc Rauscher, Schlagzeuger Johannes Koch und Gitarrist und Sänger Harrison McClary heizten den meist jungen Zuhörern mächtig ein. Bedenkt man, dass die drei Irwische das erste Mal zusammen Musik im Schlafzimmer von Koch am 10. Oktober 2010 geübt haben, ist die musikalische Weiterentwicklung exorbitant. „Erwarte das Unerwartete“, scheint der Leitspruch von „Brics“ zu sein.

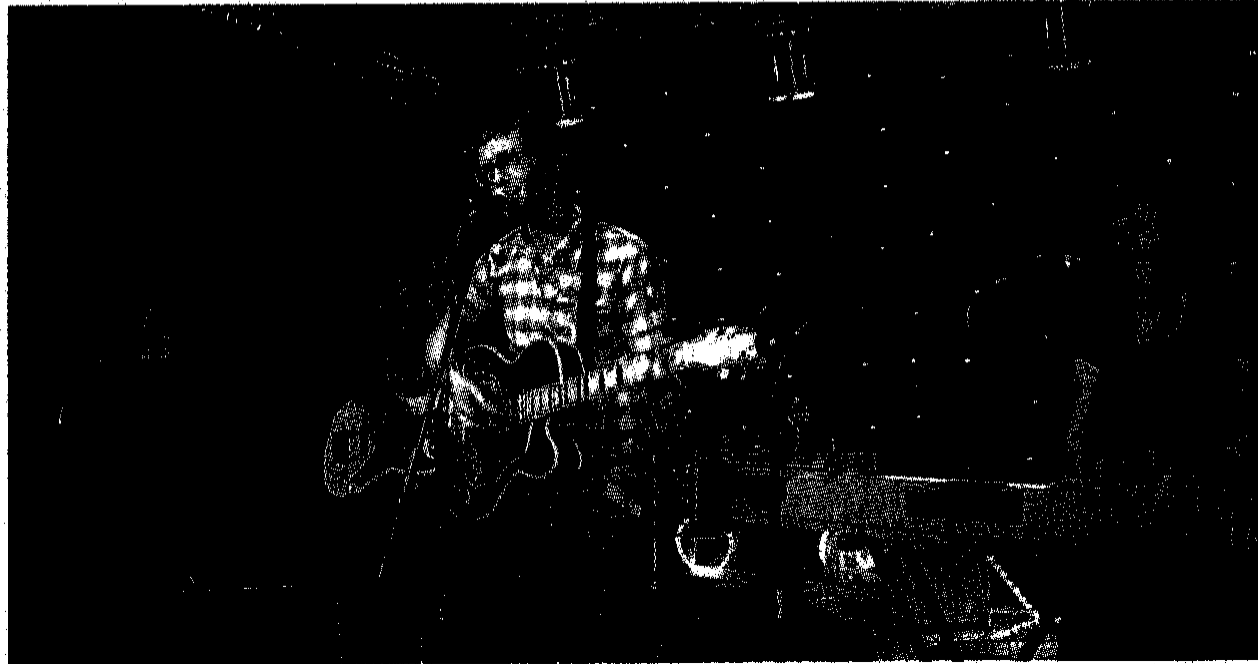
Rauscher bearbeitet seinen Bass, als wäre der ein Amboss und der Bass der Hammer – kling aber auch so: der Hammer. Über McClary staunt man nur. Der Gitarrist schrubbt wie wild geworden auf seinem Instrument herum. Dass hier noch derart gute Musik raus kommt – der Wahnsinn.

Der Wahnsinn ist auch Schlagzeuger Johannes Koch, der an diesem Abend seinen 18. Geburtstag feierte: „Für mich ist alles bestens gelaufen. Heute habe ich Geburtstag und dazu habe ich ein gutes Abitur raus bekommen, der Auftritt – wow, echt super ge-

laufen.“ Er gibt der Band den Rhythmus vor, ändert permanent die Tempi – unglaublich, was der Junge drauf hat. „Brics“ kann man in kein Schema einordnen und das ist gut so. Wahnsinnige Tempi, dann wieder klare, har-

te Beats, vermischt mit dem Gesang von McClary, der sich öfter mal ins lockige Haar fasst. Nein, dies ist nicht das Entsetzen über die eigene Musik, vielmehr ist es der künstlerische Ausdruck, der hier klar die Oberhand ge-

winnt. Nach sieben Songs war Schluss, keine Zugabe, „haben wir nicht.“ „Brics“ sorgte bei ihrem ersten Auftritt in der Mälze für Furore: Sie gewannen einen Bandcontest. Der zweite Auftritt war im W I – viele werden folgen.



Sir Simon geht ins Ohr und bleibt da drin.

Foto: Lex